



GUNNA
WENDT

BEI DER
LATERNE
WOLL'N WIR
STEHEN

Roman

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2024 Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Redaktion: Susann Harring

Umschlaggestaltung und -abbildung: www.buerosued.de

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-60316-0

www.penguin-verlag.de

INHALT

Prolog	7
Sans soucis	11
Wie eine Königin	29
Mitten im Leben	43
Du bist eben eine Frau	57
Die Muni brennt	67
Aufwieglerisch gesinnte Frauenspersonen	79
Wir bleiben wach	93
Traumwünsche – Wunschträume	111
Verführungsspiele	121
Der Herr mit dem violetten Schal	133
Nichts ist, was es scheint	153
Sich selbst erfinden	171
Politik am Rosenmontag	191

Wahre Liebe	213
Wenn wir bei der Laterne stehen	225
Briefe aus neuen Welten	245
Dank	253

PROLOG

BERLIN, JANUAR 1981

Liliane wartete, bis der Taxichauffeur um das Auto herumgelaufen war und ihr die Tür öffnete. Als er seinen Schirm aufspannen wollte, wehrte sie ab. »Ich will die Schneeflocken spüren«, erklärte sie fröhlich, verabschiedete sich und ging langsam auf den Eingang des Delphi-Palasts zu. Das Filmtheater war ganz in Weiß gehüllt. Hinter den Schneeflocken leuchteten in Gold die Großbuchstaben: DELPHI. Plötzlich begann das L zu flackern – wie zur Begrüßung. Liliane nickte dem aufblitzenden Buchstaben belustigt zu. Es hatten sich schon viele Besucher versammelt, die auf den Einlass warteten. Man spürte eine knisternde, beinahe ungeduldige Spannung. Ein großes Filmereignis stand bevor: die Premiere von Fassbinders »Lili Marleen«.

Liliane wartete noch auf etwas anderes.

Mittlerweile hatte es aufgehört zu schneien. Am Himmel schienen Blitze zu zucken. Bei näherem Hinschauen war es jedoch das große L, das grell aufflammte und wieder verlosch. Liliane blickte suchend umher. Dann holte sie aus ihrer Handtasche einen kleinen Spiegel hervor und betrachtete sich prüfend darin. Als sie an den gestrigen Friseurbesuch dachte, kicherte sie in sich hinein. Vor

einer Woche hatte sie sich telefonisch bei dem berühmtesten Berliner Friseur angemeldet, wohl wissend, dass sie mit einer längeren Wartezeit rechnen musste. »Le Coup« nannte er seinen Prachtladen am Kurfürstendamm. Auf die Frage, was denn gemacht werden sollte, hatte sie geantwortet: eine Marilyn-Monroe-Frisur. Ihr Haar sei dafür bestens geeignet, hatte sie ausgeführt, zwar mittlerweile weißgrau statt platinblond, aber dafür lockig und fast schulterlang. Liliane hatte gespürt, dass der vermutlich noch sehr junge Mann am Telefon gern gewusst hätte, wie alt sie sei, sich aber nicht traute, direkt danach zu fragen. Deshalb begann sie den nächsten Satz mit den Worten »Letztes Jahr bei meinem 84. Geburtstag ...« Eine Zeit lang Schweigen am anderen Ende, dann wurde ihr der gewünschte Termin bestätigt. Kein weiterer Kommentar. Der erfolgte erst, als sie bei »Le Coup« eintraf und ihren Namen nannte. Ungläubiges Erstaunen. Beim Verlassen des Salons klatschten die Angestellten und die Kunden Beifall: Unglaublich, Liliane bezauberte alle mit ihrer Mädchenhaftigkeit, und die Marilyn-Frisur schien exklusiv für sie kreiert, wie der Friseur zum Abschied sagte.

Inzwischen hatten sich die Türen des Delphi-Palasts geöffnet, und die Besucher begannen, ins Kino zu strömen. Das L zuckte immer nervöser, bis es für eine Weile ganz ausging, um wenig später genau wie die anderen Buchstaben in sattem Gold zu erstrahlen. In diesem Moment entdeckte sie ihn. Er war gerade aus einem Taxi gestiegen und wartete auf seine Begleiterin, eine junge Frau, die kurz darauf den Wagen verließ. Es dauerte nicht lange, bis Lilianes Blick auf seinen traf und sich nicht mehr von ihm löste. Sofort machte er sich auf den Weg, stieg Stufe für Stufe die Treppe hinauf, langsam, aufrecht, Schritt für Schritt sichtlich genießend. Mit den Worten »Nun

hast du also doch auf mich gewartet« begrüßte er Liliane und reichte ihr seinen Arm. Als sie an dem großen Filmplakat mit der Aufschrift »Lili Marleen« vorbeigingen, fragte er: »Glaubst du, wir werden gleich unsere Geschichte auf der Leinwand sehen, Liliane?« Ihre Antwort ließ nicht lange auf sich warten: »Nein, Cord, die müssen wir schon selbst erzählen.«

SANS SOUCIS

PARIS, APRIL 1914

»À Paris avec toi! Je veux danser avec toi à Paris, mon cher!« Liliane tanzte um Cord herum. »Wir fahren nach Paris! Wir fahren nach Paris!« Sie war außer sich vor Freude. So sehr, dass sie nicht einmal enttäuscht war, als Cord verhalten reagierte. Ihre eigene Begeisterung war einfach zu groß. Doch als er vorschlug, die Reise zu verschieben, widersprach sie heftig: »Ich versteh dich nicht. Du hast doch nichts zu tun. Im Moment bist du nur mit Warten beschäftigt. Wenn du erst eine Stelle hast, können wir nicht mehr so einfach wegfahren. Außerdem hat uns Frieda eingeladen. Und was noch viel wichtiger ist: Es ist Frühling, Cord. Je veux fêter le printemps à Paris. Avec toi!« Cord hatte vor Kurzem das Lehrerseminar mit einer sehr guten Prüfung abgeschlossen und wartete nun auf eine Anstellung als Lehrer – nicht gerade ungeduldig, denn es war nicht sein Traumberuf. Den kannte er zu diesem Zeitpunkt nicht, doch es war immerhin eine Möglichkeit, auf sinnvolle Weise sein Geld zu verdienen.

»Was sagt denn deine Mutter dazu?«, lenkte er ab.

Liliane lachte. »Sie ist einverstanden. Es war ein großes Stück Überredungsarbeit, aber ich habe es geschafft.«

Nun gab Cord sein Zögern auf: »Das war zu erwarten. Du schaffst es immer.«

»Auch bei dir?«, fragte Liliane nach, und Cord umarmte sie.

»Auch bei mir. Wie könnte ich dir widerstehen?«

Liliane atmete auf. Wenn sie daran dachte, welche Anstrengung es bedeutet hatte, die Mutter zu überreden, wurde es ihr eng in der Brust. Warnungen über Warnungen. Einwände über Einwände. Wenn Frieda nicht gewesen wäre ... Zum Glück war Frieda schon eine Weile in Paris. Lilianes beste Freundin verbrachte dort ein Jahr als Au-pair-Mädchen, und die Mutter hatte sie gern. Frieda stammte aus einer wohlhabenden, weltoffenen Familie. Ihr Vater war früh gestorben und hatte seiner Frau ein beträchtliches Vermögen hinterlassen. Diese war allem Neuen gegenüber aufgeschlossen und schlug ihrer Tochter selten einen Wunsch ab. Einer dieser Wünsche war es, Französisch zu lernen. Kaum in Paris angekommen, hatte sie schon geschrieben, Liliane möge sie doch besuchen, sie habe ihr so viel zu zeigen. Die Vormittage habe sie nämlich zu ihrer freien Verfügung, nur die Nachmittage und Abende seien für die Gastgeberfamilie reserviert. Sie hatte sich auf Anhieb gut mit der Arztfamilie verstanden, bei der sie angestellt war, um die Kinder zu betreuen und ein wenig im Haushalt zu helfen. Aufräumen und Einkaufen waren allerdings untergeordnete Tätigkeiten. Den Eltern war es am wichtigsten, dass sie sich den Kindern widmete, damit diese auch während der Abwesenheit der Eltern eine Aufsicht hatten, die sich verständnisvoll und warmherzig um sie kümmerte. Frieda kam sehr gut mit ihnen aus. Trotzdem fühlte sie sich manchmal einsam, wie Liliane ihren Briefen entnahm, die fast immer mit der Aufforderung endeten: »Komm nach Paris. Komm bald.«

Doch so einfach war das nicht. Frieda vergaß manchmal, dass Lilianes Familie finanziell längst nicht so gut gestellt war wie ihre eigene. Die Mutter konnte ihr die Reise nicht bezahlen, das kleine Lebensmittelgeschäft an der Langen Reihe, in dem sie Hamburger Spezialitäten anbot, ermöglichte ihnen zwar ein sicheres Auskommen, doch an Extras war nicht zu denken. Höchstens wenn Lilianes Vater, der zur See fuhr, nach Hause kam und großzügig seine Heuer verteilte, aber wann das sein würde, wusste niemand. Liliane musste sich das Reise-geld selbst verdienen und zusammensparen. Vormittags half sie ihrer Mutter im Laden, an den Nachmittagen betreute sie Kinder aus der Nachbarschaft, spielte mit ihnen, beaufsichtigte ihre Schulaufgaben.

Doch sie träumte von einer Theaterkarriere. Schauspieler-in wollte sie werden. Bis es so weit war, trat sie in einer Laienspi-elgruppe auf. Dabei lernte sie viel, aber die Gage war gering. Trotz-dem hatte sie es geschafft, eine stattliche Summe zurückzulegen, sodass der Parisreise nun nichts mehr im Weg stand.

Frieda hatte gejubelt und gesagt, sie könne Lilianes Besuch kaum erwarten, doch plötzlich, von einem Tag auf den anderen, waren die Einladungen, die sie in ihren Briefen aussprach, nicht mehr so drängend. Liliane fiel es erst beim dritten Brief auf, und auch nur deshalb, weil die Briefe von Mal zu Mal kürzer und die Abstände zwischen ihnen größer wurden. Der Grund war offensichtlich: Frieda war verliebt. Jacques war Musiker und arbeitete tagsüber als Kurier bei einem vornehmen Parfumeur namens Guer-lain. Er verrichtete Botengänge, belieferte die reichen Kunden und wurde oft mit ungewöhnlich hohen Trinkgeldern bedacht. Manchmal brachte er Frieda kleine Duftkissen und winzige Fläschchen mit, gefüllt mit den kostbaren Elixieren. Eins davon

schickte sie, aufwendig und vorsichtig verpackt, zum Geburtstag an Liliane. Das Eau de Parfum hieß »L'Heure Bleue«. Liliane war sofort betört von dem intensiven Blumenduft, der so ganz anders war als die Duftwasser, die sie bisher gekannt hatte. Fortan verkörperte dieser Duft für sie Paris, und diese Stadt wollte sie unbedingt sehen, riechen, schmecken, spüren. Und zwar mit Cord an ihrer Seite.

Vor der Reise war Liliane sehr aufgeregt. Es mussten Vorbereitungen getroffen werden, schließlich wollte sie in der Weltstadt mit den schönen, eleganten Frauen mithalten können. Hatte sie überhaupt eine passende Garderobe dafür? Mithilfe ihrer Tante Marlene, die sie noch vor ihrer Mutter in ihre Reisepläne einweihte, fertigte sie sich zwei Kleider an, ein hellgrünes und ein goldbraunes mit Pelzbesatz. Sie war stolz auf das Ergebnis, denn sie hatte die Schnitte in einem Damenmagazin entdeckt und unter der Anleitung ihrer Tante, die sehr geschickt im Schneiden und Nähen war, umgesetzt. So gekleidet konnte Liliane ohne Weiteres in die Metropole reisen. Die Tante lieh ihr dazu ihren besten Hut, der an einen Turban erinnerte. In Hamburg drehten sich die Leute auf der Straße danach um, das würde in Paris sicher nicht passieren.

Als sie die Bahnbillets in der Hand hielt, stieg in Liliane ein Gefühl der Freiheit auf, wie sie es bisher nicht gekannt hatte. Die Fahrt dauerte fast zwanzig Stunden, und die Sitze waren hart und unbequem, doch das vergaß sie bald. Sie genoss es, mit Cord im Coupé zu sitzen und zu reden, sich an ihn zu schmiegen und die Vorfreude mit ihm zu teilen. In Köln stiegen sie um. Sie hatten zwei Stunden Aufenthalt und besichtigten den Dom, der gleich

in der Nähe des Bahnhofs thronte. Cord war vor allem von der aufstrebenden Wucht des Bauwerks beeindruckt. Als sie langsam das Kirchenschiff durchquerten, horchte Liliane dem Klang ihrer Schritte nach. Es lag ein seltsam schwingender Hall in der Luft.

Die Reise führte sie weiter durch Belgien, die Schienen schlängelten sich zwischen sanften Hügeln und weißen Sandsteinfelsen durch das Land. Der Zug glitt an kleinen roten und weißen Häusern vorbei. Liliane fand, dass er viel zu schnell fuhr, weil sie die Gesichter der wenigen Menschen, die sie sah, nicht erkennen konnte. Cord erklärte ihr, dass es bald noch viel schnellere Züge geben würde. Das hielt Liliane nicht für notwendig.

»Es dauert jetzt schon weniger als einen Tag, und schon sind wir in Paris!«

In Paris angekommen, bezogen sie die Wohnung eines Freundes von Jacques, der gerade auf Reisen war. Sie lag im obersten Stockwerk eines mächtigen Hauses in der Rue Cassette. Man musste fünf schmale Treppen erklimmen, um sie zu erreichen. Jacques hatte sie in Empfang genommen und der rotwangigen, tiefschwarz gekleideten Concierge wortreich erklärt, um wen es sich handelte und weshalb alles in Ordnung sei. Liliane hatte dem Klang dieser wunderbaren Sprache nachgespürt. Auf die Frage der Wirtin: »Qui est là?«, hatte er etwas von »dame allemande avec son cousin« gemurmelt. Die Antwort der Concierge verstand sie nicht, auch nicht Jacques' weitere Erklärung.

Cord wurde ungeduldig. »Du lernst doch schon so lange Französisch!«, bemerkte er vorwurfsvoll. Natürlich hätte er gern gewusst, was der junge Mann und die ältere Frau zu besprechen hatten, Liliane kannte ja seine Neugier.

»Nicht lange, mon Chéri«, verteidigte sie sich. »Erst seit einem halben Jahr. Außerdem sprechen die Franzosen zu schnell. Zu viel und zu schnell.«

Auch Jacques redete immer noch. Zwischen ihm und der Concierge hatte sich mittlerweile ein Geplänkel ergeben, das mit aufreizendem Lachen gewürzt wurde. Diese Art von Gespräch im Flirtton hatte Liliane auf dem Weg durch die Stadt schon einige Male wahrgenommen und gespannt gelauscht. Eine unvergleichlich erotische Sprache. Sehr viel Gehauchtes und Geschmolldtes. Ein weiches Gegurre und zartes Gesäusele, das blitzschnell von einer heftigen Forderung im Stakkato unterbrochen werden konnte.

Die nächsten Tage ließen sich Liliane und Cord durch die Straßen treiben. Natürlich kletterten sie zuerst auf den Eiffelturm und blickten auf die riesige Stadt. Es war Frühling, die Luft war von Hunderten herrlichen Blumendüften erfüllt: Levkopen, Lilien, Hyazinthen, Glyzinien, Goldlack, Maiglöckchen, Tulpen, Narzissen. Im Jardin du Luxembourg tummelten sich die Liebespaare zwischen blühenden Apfel- und Pfirsichbäumen. Die Blüten der Kastanien loderten wie Fackeln und beleuchteten die Frühlingsnächte. Oder war es der Vollmond? »La lune – l'amour«, schienen die Amseln zu singen. Fast alle Bänke des Parks waren von Liebenden belegt. Die Liebe schien ansteckend zu sein, denn die Passanten freuten sich darüber, auch wenn sie selbst allein unterwegs waren. Ganz anders als in Hamburg, wo man sich besser versteckte, wenn man sich umarmen und küssen wollte. So etwas war dort in der Öffentlichkeit nicht gern gesehen. Wie viel schöner war es hier in Paris, wo liebevolle Wörter durch die milde Frühlingsluft schwebten:

»Encore un baiser – ma chérie – je suis fidèle – mon amour – sans soucis.«

Neben Zärtlichkeiten und Liebkosungen gab es allerdings auch viel Lärm und Radau, an den man sich erst gewöhnen musste. Sausende und klingelnde elektrische Bahnen, klapprige Pferdekutschen, Menschen, die sich umschlangen oder anrampelten, einander halfen oder miteinander stritten. Vor allem das unverhohlene Ausleben der Gefühle jeglicher Art war es, was das junge deutsche Paar faszinierte. Menschen, alte wie junge, tanzten durch die Straßen, wenn ihnen danach war. Andere ließen sich davon anstecken, zum Mitmachen verführen, so auch Liliane, sie umarmte Cord schwungvoll und forderte ihn zum Tanzen auf: »Voulez-vous danser avec moi, mon beau jeune homme?«

Nach anfänglichem Zögern konnte er ihr und ihren einladenden Gesten nicht widerstehen. Anscheinend gehörte es zum Alltagsleben in Paris, dass man genau dort, wo man sich befand, genau das tat, wonach einem gerade der Sinn stand.

An allen Ecken boten Straßenmusikanten, Sänger, Drehorgelspieler ihre Lieder dar, dazwischen zeigten Akrobaten ihre Kunst, um sich ein paar Sous zu verdienen. In einigen Gassen gesellte sich zu dem alles erfüllenden Blütenduft des Frühlings ein anderer: Absinth. Er trug eine gewisse Verruchtheit heran, die für die beiden jungen Deutschen wie eine Warnung wirkte: Wie schnell konnte man in diesem Gewirr von Verlockungen und Leidenschaften untergehen. Die Menschen schienen kein Ziel zu haben, waren zumindest immer bereit, sich davon ablenken zu lassen, und vagabundierten und flanierten durch die Stadt. Die Frauen schmückten sich mit abenteuerlichen Kopfbedeckungen, nicht

nur mit breitrempigen Strohüten, sondern auch mit frechen kleinen Kappen und Mützen. Mit dem schillernden grünen Turban ihrer Tante Marlene fühlte sich Liliane wie eine von ihnen. Auch bei einigen Männern sah man auffällige Kopfbedeckungen: große Schlapphüte zu voluminösen Capes und Samtanzügen. Viele von ihnen trugen ihr Haar ziemlich lang, viel länger, als es in Hamburg üblich war. Gerade das gefiel Liliane sehr, so dass sie Cord ermunterte, sein schönes dunkles Haar weiterhin wachsen zu lassen.

Liliane schlug Cord vor, ein kleines Glas des »verruchten Getränks« zu probieren. Diesmal zögerte er nicht lange, sondern deutete auf ein Bistro, vor dem die Gäste in der Frühlingssonne saßen: »Lass uns dort Platz nehmen.« Zu Lilianes Überraschung wandte er sich wie selbstverständlich an den Kellner: »Deux verres d'absinthe, s'il vous plaît.«

»Wie schnell du lernst, mon Chéri«, lobte sie ihn.

Cord lächelte geschmeichelt, dann gab er zu: »Ich habe mir einige Redewendungen aus dem Baedeker eingeprägt. Ich wollte dich überraschen. Offensichtlich ist es mir gelungen.«

Wie zwei Verschwörer prosteten sie sich zu. Während Cord nach dem ersten Schluck sein Gesicht verzog und etwas von Medizin murmelte, empfand Liliane das Getränk mit dem Lakritzgeschmack als köstlich. Am liebsten hätte sie ein zweites Glas bestellt, doch Cords Miene hielt sie davon ab.

Mittags gingen sie gern in ein Bistro in der Nähe ihrer Wohnung, wo man für wenig Geld gut essen konnte. Fast immer saß dort auch ein alter Mann, der Gitarre spielte und Chansons voller Sehnsucht und Melancholie vortrug. Manchmal stimmten

die Gäste in seinen Gesang ein und schluchzten sogar voller Rührung.

An den meisten Orten herrschten jedoch Fröhlichkeit und Spaß am Spiel mit Wörtern, Kinderlachen erklang. Man sprach offensichtlich gern in Paris, redete sich in Rage, berauschte sich am eigenen Wort. Liliane bedauerte immer wieder, dass sie nur wenig davon verstand, vor allem, wenn Cord nachfragte. Zu gern hätte sie für ihn übersetzt. Er hatte so viele Fragen zu den Bauwerken der Stadt, die sie sich nicht stellte. Das Verhalten der Menschen, ihr Selbstbewusstsein, unabhängig von Reichtum und gesellschaftlicher Stellung, beeindruckten sie mehr als die Häuser und Paläste.

In den wenigen Tagen ihres Aufenthalts wollte Cord möglichst alles sehen, wovon er im Baedeker gelesen hatte: den Louvre mit seinen Kunstschatzen, Notre-Dame mit ihren Wasser speienden Ungeheuern. Von dort aus flanierten sie am Ufer der Seine entlang zum Zoologischen Garten. Die Luft über dem Fluss, der von eindrucksvollen Bauten gesäumt wurde, flimmerte gelb und silbern. In diesen Tagen zog es sie immer wieder zur Seine. Liliane staunte über die verhutzelten Frauen, die auf der Pont des Arts liebevoll gebundene Veilchensträuße anboten, und Cord konnte sich kaum von den Ständen mit antiquarischen Büchern lösen, die am Quai angeboten wurden. Man durfte darin stöbern, solange man wollte. Es waren nicht nur professionelle Händler, sondern vor allem alte Leute, die einen Teil ihrer Bibliothek verkaufen oder verschenken wollten. Liliane staunte über Cords Begeisterung. Obwohl er die Sprache weder verstehen noch sprechen konnte, vertiefte er sich in die Bücher. Besonders angetan war er von der Gesamt-